

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 25 (1931)
Heft: 8

Artikel: In der vierten Schweiz
Autor: Ammann, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-926886>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

und ein gesundes Schwitzen veranlassen, ohne daß der Patient die Nachteile des Grogs mit in Kauf zu nehmen hat.

Der beste Schutz gegen Erkältungen ist und bleibt die Abhärtung des Körpers. Je kräftiger und widerstandsfähiger ein Körper ist, desto besser ist er gegen Erkältungen geschützt, desto rascher und leichter wird er sich erholen, wenn ihn dennoch eine Erkältung überfallen hat“.

In der vierten Schweiz.

Von J. Ammann.

Was? Wir haben doch nur eine Schweiz! Nein, wir haben vier Schweizerländchen. Wieso? Nun, wir haben eine Deutschschweiz, eine Welschschweiz, eine italienische Schweiz und eine romanische Schweiz. Ah so, ich verstehe! Wir haben in der Schweiz vier verschiedene Sprachen und vier verschiedene Völker. Und von einem dieser Völker will ich etwas berichten. Wir waren oben in Tschamutt im Kanton Graubünden. Da sprechen alle Leute romanisch. Ich wollte natürlich auch ein wenig romanisch lernen. Nun war im Hotel ein kleines romanisches Mädchen. Bei dem wollte ich in die Schule gehen. Ich zeigte auf eine Ziege und fragte, wie die heiße auf romanisch. Da sagte mir das Mädchen: Näh! Ich wollte den Namen der Ziege wissen. Da sagte sie mir: Miau! So konnte ich nicht romanisch lernen. Mein Töchterlein Hedi aber sagte: Doch, sie könne ganz gut mit dem Mädchen sprechen. Sie sage nur zu ihr: Hast du verstanden? Dann nickte das Mädchen und machte, was es wolle. Hedi machte eben Zeichen mit ihm wie mit einem Taubstummen. Ja, was ist denn das für eine Sprache! Die alten Römer sagten, die Sprache stamme ab von der lateinischen Sprache. Viele Wörter sind verwandt mit Wörtern der französischen Sprache. Im Engadin sind viele Wörter verwandt mit der italienischen Sprache. So heißt die Sonne romanisch: Il Solegl, französisch heißt das le Soleil. Wein heißt romanisch Gamba, französisch Jambe. Guten Tag heißt: Bien Di! Die romanische Sprache ist sehr schön. Man spricht sie im Bündner Oberland, im Oberhalbstein, im Bergün, im Münstertal und im Engadin. In der Schweiz hat es noch 38,000 Rätoromanen. Die Rätoromanen sind nicht gerade groß. Fast alle haben schwarze Kirschenaugen und kohlrabenschwarze Haare. So sehen sie aus wie Südländer, wie Italiener. Die

Memannen dagegen sind blauäugig und haben meist blonde Haare. Aber wir finden auch in der Deutschschweiz noch viele schwarzhaarige Menschen mit schwarzen Kirschenaugen. Die stammen wohl auch noch von den Rhätiern ab. Die romanische Sprache war früher in der Schweiz noch mehr verbreitet. Man sprach früher romanisch im Kanton St. Gallen und im ganzen Kanton Graubünden, vielleicht auch im Kanton Glarus. Viele Namen erinnern noch daran. So der Name Walensee. Das heißt welscher See. Viele Bergnamen und Dorfnamen sind romanisch. So zum Beispiel: Furka = Gabel, Furglenfirst = Gabeldach, Sax = Stein, Ramor, Terzen, Quinten, Quarten am Walensee. Das waren römische Wachtposten. Terzen heißt der dritte, Quarten der vierte, Quinten der fünfte Wachtposten. Silbaplana heißt Waldfeld, Surley heißt über dem See. Crestas heißt Hügel. Tschamutt hieß früher Tschiamutt = Gensberg, weil dort noch die Genssen wohnen in dem wilden einsamen Corneratal.

Nun ist die romanische Sprache stark zurückgegangen, aber man will sie wieder pflegen. In den Schulen wird in der romanischen Sprache unterrichtet. Erst in der Oberklasse der Volksschule lernen die Rätoromanen die deutsche Sprache. Was geschieht, wenn nun ein Kind taubstumm ist? Ja, da muß es eben in einer deutschsprechenden Anstalt deutsch lernen. Ich glaube nicht, daß wir einen Taubstummenlehrer haben, der Romanisch spricht. In Disentis kommt auch eine romanische Zeitung heraus. Viele Schriftsteller dichten auch in der romanischen Sprache. So sorgen sie, daß sie nicht ausstirbt. Man will diese Sprache erhalten. Auch im Tessin will man, daß die italienische Sprache die Landessprache bleiben möchte. In jeder Sprache lebt ein besonderer Geist. In der rätoromanischen Sprache lebt ein guter Geist. Die Rätoromanen leben meist noch einfach. Sie sind wie alle Landleute auch fromm und setzen ihr Vertrauen allein auf Gott. Als es in den Ferien zwei Tage hintereinander heftig regnete, fürchteten die Bauern, das Regenwasser würde ihnen den Flachs und das Korn zu Boden legen, so daß beides am Boden faulen würde. Was taten sie? Sie läuteten die Sturmglocke in Selva. Aber nicht, um die Feuerwehr zu rufen. Nein, das Glöcklein sollte für alle beten. Wenn das Sturmglöcklein, das Betglöcklein ertönt, dann bitten die Bewohner Gott um Beistand. Auch ihre Häuser stellen die Rätoromanen gerne unter den Nachtschutz Gottes. An man-

dem Haus kann man fromme Sprüche lesen. So lasen wir an einem neuen Haus: O Segner pertgira nies tetg da suentira! Das heißt auf Deutsch: O Herr, behüte dieses Dach vor Unglück! Und an einem andern Haus stand geschrieben: En tutta malura il Segner ei sisura! Das heißt: In allem Unglück, der Herr ist oben! So können wir von den Rätoromanen wahre Gottesfurcht lernen.

Zur Unterhaltung

Osterhas & Co. (Schluß.)

Endlich ging die Türe auf und der Osterhas selber kam herein. Er trug einen langen, bunten Schlafrock und hatte ein schlichtes Hauskappchen auf seinem gelichteten Haupthaar sitzen. Ueberhaupt schien er ein großer Kinderfreund zu sein. Er wollte gar nichts davon wissen, daß wir so mit Herzklopfen vor ihm standen und war gleich bereit, uns überall herumzuführen und uns alles zu erklären.

„Ich will euch alles hübsch der Reihe nach zeigen, damit ihr einen Begriff von richtigen Ostereiern bekommt,“ sagte er. Damit ging er voraus und führte uns an das andere Ende des Hauses. Dort fing er seine Erklärung so an:

„Hier ist Sehenswürdigkeit Nummer 1: Asinus Palmesel. Das ist mein zur Ruhe gesetzter und von Rentgen und Distelköpfen lebender Vorgänger. Früher besorgte er am Palmsonntag die Bescherung der Kinder. Später habe ich das Geschäft von ihm übernommen. Er ist jetzt bei mir das Gnadenbrot und macht sich noch dadurch recht verdient, daß er die Eierlisten zum Bahnhof zieht. Er ist ein sehr lieber, alter Herr, wie ihr seht.“ Damit machte er eine Stalltüre auf und zeigte uns einen grauen Esel, der uns wie lieben Bekannten zunickte und uns überhaupt in seiner Leutseligkeit ganz wie seinesgleichen behandelte. Er reichte uns zum Abschied den einen Vorderfuß und als wir ihm sagten, ob er uns ein guter Freund bleiben wolle, antwortete er wiederholt mit einem herzlichen „S-a! S-a!“ Nun wurde die Tür wieder zugemacht und der Osterhas führte uns zu einem umzäunten Hühnerhof und sprach:

„Hier ist Sehenswürdigkeit Nummer 2: Die Gesellschaft mit beschränkter Haft. Das ist die Eierfabrik. Wie ihr wißt, legen die Hühner Eier.“ Das wußten wir nun freilich und wir

hätten deswegen nicht den weiten Weg zum Osterhasen zu machen brauchen. Wir waren ganz enttäuscht und ich konnte es nicht verschweigen und pläzte heraus: „Ja, legen Sie denn die Eier nicht selbst, Herr Osterhas?“ Da guckte er mich von oben bis unten an, als hätte ich eine recht dumme Frage gestellt und dann sagte er: „Ei — wo, Kleiner! Was einem nicht gegeben ist, das ist einem nicht gegeben? Dafür sind die Hühner da! Aber die liefern uns nur das Rohmaterial. Ein Hühnerer ist noch lang kein Osterei. Was die Hühner leisten, ist nur Natur; was ich leiste, ist Wissenschaft und Kunst“. Während er uns das wunderschön erklärte, kamen immer ein paar Hasen, holten in zierlichen Körben die gelegten Eier und trugen sie ins Haus. Wir gingen nach und kamen nun zu einem Zimmer, in dem ganze Berge von weißen Eiern lagen. Da sagte der Osterhas:

„Hier ist Sehenswürdigkeit Nummer 3: Die Eierprüfungsstation. Hier werden sie, wie ihr seht, ins Wasser gelegt. Die guten sinken unter, die faulen schwimmen oben auf.“

Da wollte ich auch einmal einen Witz machen und sagte: „Bei uns in der Schule ist's umgekehrt: da kommen die Guten hinauf und die Faulen herunter“.

Da lachte der Osterhas ein bißchen, um mir die Freude nicht zu verderben, und dann fuhr er in der Erklärung fort: „Die guten Eier sind für die guten Kinder, die faulen und schlechten für die faulen und schlechten! Uebrigens reichen die Eier gar nicht, die meine eigenen Hühner legen. Deswegen kaufe ich noch dazu, was ich kriegen kann. So, nun geht's weiter“.

Wir kamen nun in eine Art Küche, wo eine Menge Kessel über dem Feuer dampften. Mitten zwischen den einzelnen Herden stand die Frau Osterhas, in der einen Hand einen Schöpflöffel, in der andern eine Eieruhr.

Der Osterhas sprach diesmal nur mit gedämpfter Stimme: „Hier ist Sehenswürdigkeit Nummer 4: Der Eiersiede-Raum. Und hier ist meine bessere Hälfte: Frau Co., meine Gemahlin. Daher, wie ihr wohl gelesen habt, unsere Firma: „Osterhas & Co.“

Die Frau Osterhas schien aber schlechter Laune zu sein und kochte vor Wut. Als wir die Türe hinter uns offen ließen, rief sie gleich mit drohend erhobenem Löffel: „Tür zu! es zieht ganz entsetzlich! Da kann man ja ewig den Schnupfen nicht los werden!“ Und auch dann kümmerte sie sich weiter nicht um uns.